DIE HOCHSCHULE DER GEGENWART: VORTRAG GEHALTEN IN DER GEHE-STIFTUNG...

Otto Willmann

Die bisher erst einzeln erschienenen und dann zu einem Bande des Jahrbuchs der Gehe-Stiftung vereinten staatswissenschaftlichen Haupt-Vorträge dieses Instituts erscheinen neben freien Aufsätzen als **„Neue Zeit- und Streitfragen"** in regelmäßiger monatlicher Folge (mit Ausnahme der Sommer- und Ferien-Monate). Haben bisher schon für die Jahrbücher der Gehe-Stiftung fast alle hervorragenden deutschen Lehrer der Staatswissenschaft Beiträge geliefert, so wird in der erweiterten Form der „Neuen Zeit- und Streitfragen" dies in erhöhtem Maße der Fall sein.

Dem Zwecke ihrer Gründung entsprechend, hofft die Gehe-Stiftung durch die „Neuen Zeit- und Streitfragen", über den Rahmen ihrer Vorträge hinaus, die Stimmen der berufensten Lehrer über die meisten unsere Zeit bewegenden Fragen des Volks- und Staatslebens zur Belehrung und Klärung der Ansichten zu Gehör zu bringen.

Der Nebentitel: „Jahrbuch der Gehe-Stiftung" wird beibehalten.

Indem die Verlagsbuchhandlung zum Abonnement auf die „Neuen Zeit- und Streitfragen" einladet, bittet sie, die nachstehenden Bezugsbedingungen zu beachten:

Man abonniert auf die „Neuen Zeit- und Streitfragen" bei allen Buchhandlungen des In- und Auslandes oder direkt bei der Verlagsbuchhandlung zum Preise von 6 Mark für neun monatliche Hefte, Oktober bis Juni. Jedes Heft ist einzeln für 1 Mark käuflich. Doppelhefte 1,50 M.

Preisermäßigung:

Die Bände 1 bis 4, 6 bis 8 und 10 bis 12 sind statt für 48 **Mark für 24 Mark** durch jede Buchhandlung oder direkt von den Verlegern zu beziehen.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Neue

4. Jahr=
gang

Neue Zeit- und Streit-Fragen

4. Jahrgang

herausgegeben von der Gehe-Stiftung zu Dresden

1906/1907

Inhalt:

Dresden 1907 · von Zahn & Jaensch

Neue Zeit= und Streit=
Fragen

Vierter Jahrg.

Herausgegeben von der Gehestiftung zu Dresden

1. Heft

Die Hochschule der Gegenwart

von Hofrat Dr. Otto Willmann

Dresden 1906 · v. Zahn & Jaensch

Die Hochschule
der
Gegenwart

Vortrag gehalten in der Gehe-Stiftung
zu Dresden am 6. Oktober 1906

von

Hofrat Dr. Otto Willmann
(Salzburg).

Dresden, 1906
v. Zahn & Jaensch

Was uns das Leben der Gegenwart zeigt, lehrt uns die Geschichte aus der Vergangenheit begreifen; aus dem, was war, deutet sie, was ist. Aber dem Suchen nach Erkenntnis wird erst genug getan, wenn wir verstehen, was in dem Vergangenen und dem Gegenwärtigen das Bleibende ist und darum auch Anspruch auf die Zukunft hat, d. h. wenn wir in das Wesen und den Wert des Gegebenen eindringen, wenn wir aus dem Stammbaume auch die Grundzüge der Sache und die Richtlinien ihrer Behandlung herauslesen. Damit wächst aber die geschichtliche Lebensbetrachtung in die sozialwissenschaftliche hinüber und erfordert philosophische Leitlinien.

Sollte meine Besprechung der Hochschule der Gegenwart diesem Gesichtspunkte vollständig genug tun, so müßte sie sich in eine Reihe von Vorträgen ausbreiten dürfen; aber bei dem regen Interesse und vollen Verständnisse, welches diese Kreise der Sache entgegenbringen, können auch die Andeutungen genügen, die sich in der mir zugemessenen Zeit geben lassen.

Die **Hochschule der Gegenwart** ist aus der der Vergangenheit zu verstehen, und diese ist die **Universität**. Hochschule und das häufig gleichbedeutend gebrauchte: **Akademie** sind ursprünglich nur Nebentitel der Universität; wir nennen ja noch die an dieser Studierenden: Hochschüler, die daran Lehrenden: akademische Lehrer.[1]) Wenn so der bloße Beiname zum Ausdrucke einer neuen Sache wurde, so bieten sich Parallelen dazu mehrfach dar; ältere Ehrentitel von Suveränen wie: Hoheit, Durchlaucht, Exzellenz rückten auf deren Würdenträger oder Großen herab; in der Mythologie wird oft aus dem Beinamen einer Gottheit eine neue Göttergestalt. Die Weisheits-

göttin Athene war als Ἐργάνη auch die Patronin der Weberei und eine Gottheit Ergane d. i. die Meisterin, zweigte sich von ihr ab, was ja für unseren Gegenstand bedeutsam ist.

Hochschule begreift so in der einen weiteren Bedeutung die Universität ein, während das Wort im engern Sinne eine der Universität nur verwandte Anstalt bezeichnet. Geben wir uns davon Rechenschaft, welche Vorstellungen wir mit dem Worte verbinden, so drängt sich ein zwiefacher Sinn des in dem Namen enthaltenen „Hohen" auf: die Anstalt heißt hohe Schule, weil in ihr das Lehren und Lernen von einem höheren Gesichtspunkte als in anderen Stätten des Unterrichts gefaßt wird; und ihre Verwandtschaft mit der Universität, sowie der gleichbedeutende Name Akademie d. i. platonische Philosophenschule, weisen darauf hin, daß dieses Höhere die Wissenschaft ist. An ihr sucht die Hochschule Anteil, nicht wie die Universität an der Wissenschaft als solcher, sondern an der angewandten, indem sie sich neben das studium generale (der älteste Name der Universität) als ein studium speciale stellt.

Doch ist damit das Merkmal des Hohen, das im Namen liegt, noch nicht erschöpft. Wir denken die Hochschule, im weiteren wie im engeren Sinne des Wortes, hinausgehoben über die dienende Stellung der anderen Schulen, und schreiben ihr selbst, gleich ihren Lehrern und Schülern ein wie immer geartetes Selbstbestimmungsrecht zu, wie dies letztlich von der alten Universität und deren spontaner Entstehung aus Lehrer- und Hörerkreisen herrührt.

Das Moment, durch welches sich die Hochschule im engern Sinne von der Universität unterscheidet, ist also der Betrieb angewandter Wissenschaft. Zwar bildet auch beim Studium der Fakultätswissenschaften deren Anwendung ein treibendes und gar nicht gering zu schätzendes Motiv, allein es tritt doch hinter der Idee der Einheit der Wissenschaft und des Betriebs derselben um ihrer selbst willen zurück. In den alten Uni-

versitäten heißt die medizinische Fakultät ordo physicorum, die juristische ordo legistarum; sie versprachen also nur Natur- und Gesetzeskenntnis ohne Beziehung auf deren Anwendung in einer Berufstätigkeit, die nur als akzessorisch gefaßt wurde.

Die Bewertung der Hochschule hängt daher wesentlich von der Auffassung der angewandten Wissenschaft ab, und in diesem Betrachte zeigt sich ein tiefgreifender Unterschied zwischen der Aufklärungsperiode des 18. Jahrhunderts und der Zeit des Neuhumanismus, wie er sich unter Einwirkung der deutschen klassischen Literatur und der spekulativen Philosophie zu Anfang des neunzehnten entfaltete. Die Richtung des 18. Jahrhunderts auf das Nützliche und Praktisch-Verwendbare rief die Hochschulen ins Leben, und man stellte deren anwendbare Wissenschaft vielfach sogar über die von den Universitäten vertretene, welche, um einen Ausdruck jener Zeit zu brauchen, „oftmals die Köpfe mit nahrungslosen Subtilitäten verdüstert." Dieser Geist sprach sich zumal in den gouvernementalen Schöpfungen jener Zeit aus, und man kann die hohe Karlsschule oder Karlshoheschule in Stuttgart, die kurzlebige Gründung des despotischen Herzogs Karl Eugen als Typus derselben bezeichnen. Den Kern bildete eine Militärakademie welcher 1773 Kurse für Juristen, Kameralisten, Jäger und Künstler zugefügt wurden: später trat ein „Unterricht in der Handlung" hinzu, es erhielten aber auch Tapezierer, Schreiner, „Theatraltänzer", Friseure, ja auch ein Kammerdiener Spezialunterricht — letzterer 11 Stunden wöchentlich im Frisieren. Die Buntscheckigkeit der Anstalt verhinderte aber nicht, daß sie 1781 zur Universität erhoben wurde.[2]) Man sah eben in den Universitäten nutzbare Anstalten gleichen Schlages. Mit dem Tode des Herzogs ging sie 1793 ein, und nur die Forstakademie von Hohenheim kann als Überbleibsel derselben gelten.

Es ist allbekannt, was Schiller, der die Karlsschule von 1773 bis 1780 besuchte, unter ihrer engherzigen Disziplin litt;

gegen den utilitaristischen Geist solcher Anstalten hat er später seine Stimme erhoben, wenn er die Brotstudenten geißelt, die in der Wissenschaft nur die Kuh sehen, die sie mit Butter versorgt; der Philologe F. A. Wolf pflegte sie „die Brot- und Butterstudenten" zu nennen. Beide Männer gehören zu den Wortführern der humanistischen, durch das Altertum mitbestimmten Denkweise, welche den antiken Gegensatz von artes liberales, d. i. den des freien Mannes würdigen Studien und den artes illiberales, den knechtischen Fertigkeiten, wie sie der *βάναυσος*, der Handwerker, übt, erneuerte, ein Gegensatz, der in der christlichen Anschauung der alten Universität sehr gemildert war, da sie die artes mechanicae in die Philosophie einbezog, wenigstens nach ihrer ratio, wenngleich nicht nach ihrer administratio.[3]) Der Humanismus erklärte die Anwendung der Wissenschaft als einen ihr von äußeren Zwecken aufgedrängten Dienst. Man betonte ihre Einheit, welche Fichte in die Philosophie allein und zwar in sein transzendentales System setzte, der gegenüber die andern Wissenschaften ihm nur als Materialsammlung erschienen. Nach seinem Plane für die zu errichtende Berliner Universität, sollten die Brotstudenten eine niedere Kategorie bilden, gegenüber den „Regularen", den echten Jüngern der Wissenschaft, welche allein zu den Staatsämtern zugelassen werden sollten.[4]) Der kühne aber wenig besonnene Denker merkte nicht, daß er mit den Ämtern als Ziel doch wieder den Wettlauf nach dem Brote entband, und daß er trotz seinem hochfliegenden Freiheitsstreben doch zu dem gouvernementalen Charakter der Hochschule zurücklenkte.[5])

Die mit solchen extremen Ansichten gegebene Abkehr der Universität von den Hochschulen, war nun umso weniger gerechtfertigt, als sich auf derem Gebiete weit bessere, gesündere Bestrebungen geregt hatten, als sie in den gouvernementalen Schöpfungen hervortraten. Als Typus dieser kann die von Johann Georg Büsch 1768 gegründete Handelsakademie

in Hamburg gelten, die das Vorbild verwandter Anstalten wurde. Sie war aus den geistigen Bedürfnissen der Handelswelt hervorgewachsen; die freie Lehrtätigkeit ihres Gründers bereitete ihr den Boden; Spenden und Vermächtnisse standen der städtischen Subvention zur Seite. Sie war auf die Praxis angelegt, aber wollte doch nicht in dieser aufgehen: ihre Devise lautete: „Zur Übung des Verstandes und zur Verschönerung des Lebens". Sie zählte 1790 Alexander von Humboldt zu ihren Hörern, und mag nächst verwandten Bestrebungen in Frankfurt Goethe zu dem Ausspruche Anlaß gegeben haben: „Ich wüßte nicht, wessen Geist größer und gebildeter sein sollte, als der eines echten Kaufmannes".[6]) Wenn die Anstalt mit Büschs Tode 1800 einging, so sind nicht Fehler in der Anlage schuld, wie bei der Karlsschule, sondern die Indolenz der unechten Kaufleute, die man vulgo Pfeffersäcke nennt. Eine ähnliche Schöpfung, von noch bescheideneren Anfängen ausgehend und vom Schicksale begünstigter, ist die Forstakademie von Tharand. Ihr Begründer Heinrich Cotta begann 1795 mit der Unterweisung angehender Förster in dem Jägerhause zu Zillbach bei Eisenach. Die erblühende Anstalt wurde 1811 nach Tharand verpflanzt und 1816 zur Forstakademie erhoben, deren Bedeutung allbekannt ist. An die Wirksamkeit hervorragender, mit den Bedürfnissen der Interessenten vertrauter Männer, ist auch die Entstehung der polytechnischen Hochschulen geknüpft; so ist Monge der Begründer der Pariser Ecole polytechnique, 1795; Franz Joseph Gerstner (der ältere) der Berater bei der Schöpfung des Prager Polytechnikums, das in diesem Jahre seine Säkularfeier begehen kann. Diese Hochschulen sind, wie die zahlreichen ihnen nachfolgenden, zwar staatliche Anstalten, wie auch die schon 1760 gegründete Bergschule in Schemnitz und die 1818 errichtete landwirtschaftliche in Ungarisch-Altenburg. Aber die Behörden gingen dabei vor, indem sie Fühlung mit den Kreisen suchten, für die

die Anstalten bestimmt waren, mit Verständnis deren Bildungsbedürfnisse entgegenkamen und dem Rate der Kenner Rechnung trugen. Man trieb nicht künstlich die Fachbildung über sich hinaus, sondern ließ sie der Wissenschaft entgegenwachsen.

Den Charakter des Selbwüchsigen, wie die Schöpfungen Büschs und Cottas, hatten z. T. auch die der Bildung von Künstlern dienenden Schulen. Die Malerschule der Caracci in Bologna entsprang zu Ende des 16. Jahrhunderts aus dem Atelierverkehr. Die Grazer Zeichenakademie trat 1785 als Gründung des Kupferstechers Veit Kauperz ins Leben; die Prager Kunstakademie wurde 1799 von der „Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde" gegründet und blieb fast ein Jahrhundert, bis 1896, Privatanstalt. Auch die Münchner entstand 1808 als eine Verbindung von Künstlergesellschaft und Lehrinstitut. Die Musikschulen, deren ältester Name conservatorio auf Italien hinweist, waren dort anfangs fromme Stiftungen für Kirchenmusik, durch Spenden von Privatleuten erhalten; mit Einrichtung staatlicher Konservatorien ging erst 1784 Frankreich vor.

Derartige selbwüchsige Anstalten hätten die Verehrer des Altertums zu würdigen allen Grund gehabt, da bei den Griechen in der Blütezeit alle Lehrinstitute privaten Ursprungs waren und ihre Autonomie den Behörden gegenüber energisch wahrten, wie der Exodus aller Philosophenschulen Athens im 4. Jahrhundert v. Chr. zeigt, als ein Antrag gestellt wurde, die Errichtung solcher Schulen solle an die Bewilligung des Rates und Volkes geknüpft werden.

Die Spannung zwischen den sich in den Geleisen eines extremen Humanismus bewegenden Universitäten, und den selbstkräftig erblühenden Hochschulen ließ nach, als die historische Ansicht auf jenen Platz griff.[7] Die Neubegründung der Rechtswissenschaft durch Karl von Savigny, der germanischen Philologie durch Jakob Grimm, der vaterländischen Geschichts-

forschung durch Georg Pertz und die Wirksamkeit gleichstrebender Gelehrten blieb auch auf das hier in Rede stehende Verhältnis nicht ohne Einfluß. Mit dem historischen Elemente trat auch das gelehrte wieder in den Vordergrund; unter Festhaltung der stammhaften Würde und Einheit der Universität sagte man sich doch von der intellektualistischen Ansicht los, nach welcher die reine Wissenschaft durch Anwendung herabgezogen würde. Man wurde geneigter, auch den Hochschulen wertvollen Wissensbetrieb einzuräumen und suchte den Charakter der Universität nicht sowohl in ihrer Universalität als in der Bewahrung errungener gelehrter Erkenntnis. Damit ging das Verständnis für die alte Universität und die Pietät gegen ihre Traditionen Hand in Hand, wie es sich in Jakob Grimms schönen Worten ausspricht: „Was die Vorzeit hervorgebracht hat, darf nicht dem Bedürfnisse oder der Ansicht unserer heutigen Zeit zu willkürlichem Dienste stehen, vielmehr hat diese das ihrige daranzusetzen, daß es treulich durch ihre Hände gehe und der spätesten Nachwelt erhalten bleibe"[8]). Dieser Konservatismus ist nicht der Mephistos, welcher sagt: „Drum besser wärs, daß nichts entstünde!", sondern die Gegenwirkung gegen die Mache des Neuerungsgeistes und das kurzsichtige Reglementieren des Historisch-gewordenen. Dagegen sind dieser Gesinnung selbwüchsige, spontane Bestrebungen auf allen Gebieten sympathisch, und so auch auf dem Gebiete der Hochschule, welche nun der als Gelehrtenschule verstandenen Universität wohl als nicht-gelehrte, aber nicht mehr als unwissenschaftliche, illiberale gegenübertritt. Man erkannte den hochgradigen Intellektualismus der transszendentalen Auffassung der Wissenschaft, welche nur die Vernunft gelten ließ, und die Mitwirkung der Erfahrung und der betätigenden Anwendung zur vollen Erkenntnis töricht unterschätzte. Voraussetzungslose und der Anwendung überhobene Wissenschaft mußten einer Weltansicht, welche die Zucht der Historie durchgemacht hatte, als Verstiegenheit und Verirrung erscheinen.

Der Einblick in die Geschichte der Wissenschaft ließ nun auch die Irrtümer der Aufklärungsperiode gründlicher durchschauen, als es der Humanismus vermochte. Wenn das „Allgemeine Preußische Landrecht“ (publ. am 5. Februar 1794) in dem Titel „Von niederen und höheren Schulen“ (II, 12, § 1) erklärt: „Schulen und Universitäten sind Veranstaltungen des Staates, welche den Unterricht der Jugend in nützlichen Kenntnissen und Wissenschaften zur Absicht haben“, so ist das ein historischer Schnitzer größten Stils, den die Erinnerung daran hätte vermeiden lassen müssen, daß, wie schon bemerkt, die antiken Schulen, in denen doch unsere Wissenschaften geschaffen wurden, autonome Privatanstalten waren, daß in der christlichen Welt die Kirche schon ein Schulwesen besaß, ehe es noch Staaten gab, und daß eine Anzahl von Universitäten um Jahrhunderte älter ist als die Staaten der Neuzeit, welche sie nachmals reglementierten, daß es aber auch solche gibt, mit denen der Staat nie etwas zu schaffen hatte, wie die alten englischen von Oxford und Cambridge.

Für diese, wie für englische Einrichtungen überhaupt, hatte man um die Mitte des 19. Jahrhunderts Interesse und Sympathie, weil man in dem Selv-governement das Vorbild für konstitutionelle Verfassungen suchte. Aber zur vollen Würdigung des autonomen Charakters jener Anstalten kam man doch nicht. Zwar wurden in die Verfassungen Bestimmungen aufgenommen, wie: „Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei“ und: „Unterricht zu erteilen und Unterrichtsanstalten zu gründen, steht jedem frei, wenn er seine sittliche, wissenschaftliche und technische Befähigung den betreffenden Staatsbehörden nachgewiesen hat“ oder ähnlich lautendes — aber dem Staatscharakter der Universität ließ man durch derartiges nicht Abbruch geschehen. Noch heute findet man der Autonomie derselben genug getan durch ornamentale Einrichtungen wie Rektors- und Senatswahlen u. ä. Die heiß verteidigte „akademische Freiheit“

sieht man, echt individualistisch, darin, daß dem einzelnen Lehrer und Hörer in Vortrag und Studium der größte Spielraum gegeben werde. Dazu aber müßte als soziale Ergänzung treten, was man die „Akademienfreiheit" nennen könnte, d. i. die wirkliche Ausdehnung des Rechts der Anstaltserrichtung auf das akademische Gebiet. Dem aber steht in den meisten Staaten die Ansicht von der Untrennbarkeit der Privilegien der Universität von ihrem Staatscharakter im Wege, die nichts weiter ist als eine Fortwirkung jener Auffassung des Allgemeinen Landrechts.

So ist die historische Ansicht, welche sonst so viel Licht in die Hochschulfrage gebracht hat, keineswegs durchgedrungen; vielmehr lebt in der Auffassung des Universitätsunterrichts als Monopol des Staates die Transzendentalphilosophie fort, nicht zwar die Fichtesche, aber die Hegelsche, die man doch in jedem andern Betracht als völlig überlebt ansieht.

Dieses Stück „Hegelei" könnte durch einen Blick in die Gegenwart seine Berichtigung finden. Es gibt moderne Staaten, in denen man nicht von akademischer Freiheit deklamiert, aber die Akademienfreiheit besitzt und mit Glück ausnützt. So, abgesehen von England und der Schweiz mit ihren städtischen oder Kantonaluniversitäten, Belgien, wo in Löwen sowohl die 1817 neu errichtete holländische Staatsuniversität als die nachmals versuchte belgische 1834 der freien Universität der Katholiken weichen mußte. Ihr gegenüber gründeten die Liberalen die Université libre in Brüssel. In Holland besteht neben der städtischen Universität von Amsterdam eine freie 1880 von strenggläubigen Reformierten gegründete, mit drei Fakultäten, mit sieben Professoren im ganzen, zu denen aber der vorige Ministerpräsident Abraham Kuyper gehört; sie könnte man analog der Prager Kunstakademie die Schöpfung von „patriotischen Religionsfreunden" nennen und nur wünschen, daß solche in allen Konfessionen erstünden und Hand ans Werk legten —

legen dürften. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika besitzen eine Reihe Universitäten privater Gründung, von Gesellschaften und deren Kuratorien, boards of trustees, verwaltet, aber unter namhafter Einwirkung der Fakultäten; und auch die älteren Universitäten staatlichen Charakters suchen dort diesen nach Möglichkeit abzustreifen.[9])

Diese Autonomie ermöglicht es, Varianten der Universität herzustellen: neben denjenigen, in welchen die Theologie die führende Wissenschaft ist, wie in den katholischen und in der protestantischen Universität von Princeton, stehen solche, die den modernsten Studien und Bestrebungen ihre Lehrstühle zur Verfügung stellen, wie besonders die Universitäten von Chicago und San Franzisko mit ihren Colleges of commerce und Frauenstudien. Auch diese Variation des Typus erinnert an die alten Universitäten, welche bald wie die französischen des Mittelalters in der Theologie und Philosophie, bald wie die italienischen in der Jurisprudenz oder der Medizin, bald wie die holländischen der Renaissancezeit, in der Philologie ihren Schwerpunkt hatten.

Das ist Akademienfreiheit, echte akademische Autonomie, ein hohes soziales Gut für eine Nation, das durch die großen Leistungen der Regierungen für die verstaatlichten Universitäten, denen niemand Anerkennung versagen wird, nicht aufgewogen wird.

In Staaten mit uniform-zentralisiertem Bildungswesen ist für spontane geistige Bestrebungen auf dem gelehrten, also dem Universitätsgebiete, keine Möglichkeit, sich in Anstalten zu verkörpern; wohl aber können autonome Anstalten des angewandten Wissens erstehen, und sie sind jüngst auch in Deutschland erstanden und versprechen ihre freudige Triebkraft früher oder später auch einmal dem alten Stamme zugute kommen zu lassen. Sie sind auf demselben Boden erwachsen, dem wir die gesunde Hochschulform des 18. Jahrhunderts danken: dem

kommerziellen Gebiete, in welchem sich ja besonders bedeutende Mittel mit Einsicht und Selbstbewußtsein paaren. Das Ende des 19. Jahrhunderts brachte die von Rhaydt 1898 begründete Handelshochschule zu Leipzig, die sich den Doppelzweck setzt, „erwachsenen jungen Leuten, welche sich dem kaufmännischen Berufe widmen, eine vertiefte allgemeine und kaufmännische Bildung zu vermitteln" und zugleich: „angehenden Handelsschullehrern Gelegenheit zur Erlangung der erforderlichen theoretischen Fachbildung zu geben".[10]) In letzterer Bestimmung ist also die Fürsorge für die niederen Handelsschulen ausgesprochen, was an die Einrichtung der alten Universitäten, besonders jener von Paris und Prag, erinnert, welche die Zentren des Lateinschulwesens ihres Bezirks bildeten.

Eine städtische Handelshochschule eröffnete 1901 die ehrwürdige Stadt Köln. Zu den beiden Zwecken der Leipziger Anstalt tritt hier der dritte: „jüngeren Verwaltungs- und Konsularbeamten, sowie Handelskammersekretären und dergl. Gelegenheit zur Erwerbung kaufmännischer Fachkenntnisse zu bieten". — also eine Ergänzung der juristischen Bildung. Die Aktuierung der Anstalt vollzog die Stadt, aber ihre Idee und der Grundstock ihrer Mittel stammt von dem Kölner Handelsherrn Gustav von Mevissen, der bereits 1879 ein Legat dafür machte. Von dem Geiste der Schöpfung geben die Reden ein Bild, welche bei der Eröffnung gehalten wurden[11]).

In das soziale Gebiet rückt die „Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften" zu Frankfurt am Main ihre Grenzen vor. Bei ihrer Eröffnungsfeier am 21. Oktober 1901 formulierte der hochverdiente Oberbürgermeister Dr. Adickes, der ja in drei Wochen an dieser Stelle sprechen wird, den Zweck der Anstalt als einen dreifachen: sie soll als Handelshochschule die Spitze und Krönung der Handelslehranstalten der Stadt bilden; sie soll ferner den Gelehrten- und Beamtenkreisen eine ergänzende kaufmännische, volks- und staatswirtschaftliche Bildung geben und

endlich das Studium der sozialen Verhältnisse, vor allem der Arbeiterfragen aufnehmen.[12]) Bei der Organisation konnte man sich auf die Erfahrungen zweier ausländischen Anstalten stützen: der Pariser Ecole libre des sciences politiques und der Londoner School of economic and political science; aber auch von der Gehestiftung mit ihren fast viertelhundertjährigen Erfahrungen hat man sich beraten lassen, welche ohne Beziehung auf das kommerzielle Gebiet das soziale zu ihrem Hauptgegenstande macht. Sie ist selbwüchsig im vollsten Sinne, darin nach Art der altenglischen Universitäten, ganz auf hochherzigen Sinn und Organisationsgabe gebaut, recht eigentlich eine Hochschule im besten Sinne; wenn ihr noch der Titel fehlt, so kann sie das leicht missen; Mittel gehen über Titel.

Die genannten Anstalten sind Varianten eines Typus, wieder ein Zeichen ihrer inneren Verwandtschaft mit der freien Universität.

Wie das soziologische, so hat auch das pädagogische Gebiet jüngst seine Hochschule erhalten: die Lehrerakademie, welche voriges Jahr mit dem Wiener Pädagogium verbunden worden ist, eine Gründung der niederösterreichischen Landstände, zum guten Teile auch das Verdienst eines genialen Bürgermeisters, des allbekannten Dr. Karl Lueger.

In der Richtung nach der Hochschule bewegen sich noch andere Bestrebungen, welche man mit der Mutterlauge vergleichen kann, aus der sich erst Kristalle niederschlagen sollen. So ist die Frankfurter Hochschule wahrscheinlich nur der Anfang zu weiteren Gestaltungen, welche manche in das Geleise der Universität leiten, andere mit mehr Recht in dem der Hochschule erhalten möchten. Ähnlich ist die Lage in Hamburg, worüber der soeben erschienene Bericht von Förster: „Zehn Jahre hamburgischen Vorlesungswesens“ Aufschlüsse gibt. In diesen Vorlesungen sind die Fakultätswissenschaften einschließlich der Theologie, mit den angewandten zugleich vertreten, so daß das

Ganze zunächst als formloses Wesen erscheint, in welchem man aber die treibenden Kräfte nicht verkennen wird.

Als Stätte angewandter Wissenschaft wendet sich die Hochschule an bestimmte Berufskreise, aber beschränkt sich doch nicht auf diese Anwendung des Wissens, ist vielmehr auf Wissensverbreitung überhaupt gerichtet. Die moderne Universität wetteifert darin mit ihr, und die einschlägigen Unternehmungen haben nach dieser ihren Namen: university extension erhalten. Ganz die Richtung auf Verbreitung der Bildung haben die von den nordischen Staaten ausgegangenen Volkshochschulen eingeschlagen, auf die aber der Begriff Hochschule nur in übertragenem Sinne Anwendung findet; sie sind nicht ein Zweig des höheren Bildungswesens, sondern eine Ergänzung der Bildungsliteratur, deren Druckwerken sie das lebendige Wort zur Seite geben.

Die neuesten Hochschulgründungen waren mehr oder weniger auf die geistige Unterstützung seitens der Universität angewiesen. Die Handelshochschule Leipzigs lehnt sich an die dortige Universität an, die Frankfurter und Kölner berufen Professoren aus Berlin, Bonn, Halle u. a. zu Vortragszyklen; in der Gehestiftung wird dies ja auch durch unsere Gastvorlesungen sozusagen markiert. Dieser Verkehr der Anstalten ist zweckentsprechend; aber auf Äußerlichkeit beruht es, wenn die Hochschulen, besonders die technischen sich über das Sachlichnotwendige hinaus den Universitäten zu konformieren Neigung zeigen. Man kann über den „Doktor der Ingenieurwissenschaften" verschiedener Meinung sein. Die Künstler zeigen mehr Stilbewußtsein, wenn sie sich als Musensöhne auch ohne fremde Ornamente wissen.

Die Universität hat einen gelehrten Charakter, der wieder in der Einheit der Wissenschaft wurzelt, denn die einheitgebenden Gebiete, nämlich in erster Linie Theologie und Philosophie, in zweiter Philologie und Geschichte sind gelehrte Wissenschaften

Die bei den Universitäten hinterlegte Gelehrsamkeit hat Gustav Freitag in dem Romane „Die verlorene Handschrift" sinnreich mit einem Feuer verglichen, das in einem Volke unablässig unterhalten werden muß, weil ihm Stein und Stahl unbekannt sind; „Die Arbeit der Gelehrten", heißt es weiter, hilft nicht immer, neue Maschinen erfinden und neue Kulturpflanzen entdecken, sie ist aber deßhalb nicht weniger wirksam für Alle, auch wo sie lehrt, was wahr und unwahr, was schön und häßlich, was gut und schlecht ist. In diesem Sinne macht sie Millionen freier und dadurch besser." Bei dieser Auffassung der Universität erscheint die Hochschule als deren Schülerin, als die Kostgängerin einer, homerisch gesprochen, *αἰδοίῃ ταμίῃ*, einer ehrwürdigen Kostfrau. Aber wenn der jugendliche Gast Welt gesehen und Erfahrungen gemacht hat, so kann er seine würdige Wirtin auch manches lehren und sie durch sein frisches Wesen an ihre eigene Jugend erinnern.

Die selbwüchsige Hochschule ist ein bedeutsamer Schritt auf dem Wege zur Unterrichtsfreiheit, und sie hat noch einen zweiten veranlaßt: die Anerkennung der auf demselben Boden erwachsenen Reformschule. Indem der Staat dieser Berechtigungen eingeräumt hat, ist er von der Maxime des Bildungsmonopols abgegangen. Haben aber die Hochschulbestrebungen das Recht, auch die Vorbildung für die angewandte Wissenschaft zu bestimmen, so kann auf die Dauer auch der Gelehrtenhochschule, der ältesten von allen, nicht verwehrt werden, gelehrte Vorschulen d. i. echte Gymnasien zu fordern, welche von Nebenrücksichten entbunden, den klassisch-gelehrten Typus dieser Schulform ausprägen. Dann erst kommt das Prinzip der reinen Typen zur Geltung: echtes Gymnasium als Vorschule der echten Gelehrtenschule und echte Hochschulen angewandter Wissenschaft mit den ihnen konformen Vorbildungsanstalten: reinliche Scheidung zum Zwecke rechten Zusammenwirkens, getrenntes Marschieren, vereintes Schlagen.

Ich berühre damit die Forderungen, welche Professor Dr. Petermann und seiner lichtvollen Schrift: „Die Gelehrtenschulen und der Gelehrtenstand" ausgesprochen hat.[13]) Die Wiedergewinnung eines Gelehrtenstandes ist geknüpft an die des Typus der Gelehrtenbildung. Die Hochschulen der Gegenwart sind ständischen Charakters und festigen das Standesbewußtsein, auch hierin vorbildlich für die Universitäten, sind nicht bloß Pioniere der Unterrichtsfreiheit, sondern auch der sozialen Rekonstruktion.[14])

Die Universitäten haben also Grund der Hochschule der Gegenwart volle Beachtung zu schenken, denn diese erinnert sie an ihre eigene Vergangenheit, in welcher die Wurzeln ihrer Kraft liegen. Denn der Ausspruch Sallusts: Imperium his artibus retinetur, quibus initio partum est, gilt auch von Institutionen: sie werden durch Betätigung der Prinzipien auf der Höhe erhalten, von denen sie ins Leben gerufen worden sind.

Anmerkungen.

[1]) Solcher Nebentitel gibt es noch mehr. Abgesehen von dem alsbald zu nennenden mittelalterlichen: studium generale, kommen in der Renaissancezeit Namen wie Archigymnasium, Athenaeum, Lyceum u. a. auf, die z. T. auf die Gymnasien hinabrückten, wie Athenäum in Holland, Lycée in Frankreich. Die bayrischen Lyzeen sind dagegen Hochschulen, die theologische und philosophische Fakultät umfassend, letztere in beschränkter Ausdehnung; ihnen entspricht das Lyceum Hosianum in Braunsberg, Westpreußen. Die jetzige Universität in Münster i. W. hieß bis zur Aktivierung der juristischen Fakultät: Akademie. Die im 15. Jahrhundert in Italien aufkommenden Akademien, sowie die im 17. erstehenden Akademien der Wissenschaftem sind gelehrte Gesellschaften ohne Lehrtätigkeit, eher vergleichbar dem alexandrinischen Museum. Für höhere Lehranstalten wurde der Name Akademie im 17. Jahrhundert bei Gründung der Ritter- und Militärakademien üblich.

[2]) Diese Universität hatte 6 Fakultäten: die juristische, medizinische militärische, ökonomische, philosophische und die Fakultät der Künste. Die philosophische Fakultät bildete den Übergang vom Gymnasium, in welchem übrigens die klassischen Studien nicht kärglich vertreten waren. Näheres findet man in der Abhandlung von Prof. Gustav Hauber: „Lehrer, Lehrpläne und Lehrfächer an der Karlsschule“ in dem „Programm des Karlsgymnasiums“ 1898. Stuttgart, Hofbuchdruckerei.

Die ökonomische Fakultät war für die Kameralisten bestimmt. Die Cameralia erschienen zuerst als Vorlesungsgruppe in den juristischen Fakultäten, und zwar ging die kleine Gräflich-Schauenburgsche Universität Rinteln (im Kurhessischen) 1730 voran; es folgte Leipzig 1742, das Carolinum in Braunschweig 1745; eine eigene Kameralschule wurde 1774 in Kaiserslautern errichtet. Der Studienkreis umfaßte sowohl ökonomische Disziplinen: Landwirtschaft, Bergbau, Forstwirtschaft, Stadt-

wirtschaft d. i. Gewerbe und Handel, als politische: Polizei- und Finanzwissenschaft. Wie der Name Cameralia besagt, handelte es sich dabei um die Vorbildung von Beamten für die landesfürstlichen Kammern. Vgl. Lorenz von Stein „Das Bildungswesen" (V. Teil der „Verwaltungslehre" Stuttgart, Cotta 1868) S. 262 f.

[3]) Die septem artes illiberales oder mechanicae nennt der Merkvers: Rus, nemus, arma, rates, vulnera, lana, faber, womit Landwirtschaft, Jagd, Kriegskunst, Schiffahrt und Handel, Arzneikunst, Gewerbe zur Bekleidung und Baugewerke angedeutet werden. In dem Liber didascalicus von Hugo von St. Viktor in Paris, geschrieben um 1140, Buch II. Kap. 21, werden diese Künste in zwei Gruppen geteilt: in die dem Schutze dienenden: quibus se ipsa natura protegat, umfassend: die Weberei: lanificium, die waffnende Kunst, armatura (in sich schließend: die Baukunst, ars architectonica und die Metallarbeit, ars fabrilis) und die Schiffahrt, navigatio, mit Inbegriff des Handels, mercatura." — und die in das Leben erhaltenden und fördernden Künste, quibus natura alendo et fovendo nutrit, umfassend: den Landbau, agricultura, die Jagd, venatio (zu der aber auch Gewerbe des Nährstandes: Fleischerei, Bäckerei, Ausspeiserei u. a. gezogen werden) die Heilkunst, medicina und die ars theatrica, zu der das Musizieren gehört. Dieses System verschränkt sich mit dem der liberalen Studien, zu dem Medizin und die Musik auch gehören; die philosophia mechanica ist der theoretischen Philosophie und der Moral koordiniert und teilt mit der letzteren den Zweck der Anwendung. Man kann also sagen, daß die Scholastik die angewandte Wissenschaft nicht gering taxiert hat. Auch deren Lehrbetrieb muß, nach den Leistungen der Zeit besonders in der Baukunst zu urteilen, ein zweckentsprechender gewesen sein, wenngleich er nicht schulmäßig, sondern auf Weisungen und Einübung an den Stätten der Ausübung beschränkt war. Als Vorläufer des wirtschaftlichen Bildungswesens verdienten diese Veranstaltungen wohl eine eigene Untersuchung.

[4]) Fichtes sämtliche Werke. Berlin, Veit 1845 und 1846; VIII. S. 97 f. „Deduzierter Plan einer in Berlin zu errichtenden höheren Lehranstalt, die in gehöriger Verbindung mit einer Akademie der Wissenschaft stehe." geschrieben 1807.

[5]) Eine eingehende Kritik von Fichtes Ansicht über das höhere Bildungswesen gibt Herbart in der Abhandlung: „Über das Verhältnis Idealismus zur Pädagogik." Herbarts sämtliche Werke herausgegeben von Hartenstein. Leipzig, Voß, 1850—1852. XI. S. 321 f.

[6]) Entnommen aus: „Die städtische Handelsschule in Köln." 4. Aufl. 1903.

[7]) Bezüglich des Folgenden sei verwiesen auf des Verfassers: „Geschichte des Idealismus". Braunschweig, Vieweg, 1894 f. III. § 113 f. „Das historische Prinzip als Wegweiser zum echten Idealismus.

[8]) In der Widmung der deutschen Grammatik an K. v. Savigny.

[9]) Vgl. E. Emerton, Professor an der Harward-Universität: „Über das höhere Unterrichtswesen in Amerika" in der „Deutschen Rundschau" 1900 Novemberheft. Andere Nachweisungen bei Fr. Paulsen „Die deutschen Universitäten und das Universitätsstudium". Berlin, 1902. S. 86.

[10]) H. Rhaydt „Die Handelsschule zu Leipzig. Leipzig, 1898.

[11]) Die städtische Handelshochschule in Köln, 1903. Der Minister für Handel und Gewerbe von Brefeld sagte in seiner Ansprache bezüglich der Aktuierung der Anstalt: „Noch glaube ich diesen Erfolg auch im Namen der Staatsregierung um so mehr anerkennen zu müssen, als er erreicht wurde, ohne daß ihre Mithilfe in irgend einer Weise in Anspruch genommen wurde, lediglich aus eigener Tasche, aus eigener Initiative, mit eigenen Mitteln: das ist eine Leistung, die Anerkennung und Nachahmung in jeder Hinsicht verdient." Die Prosa der „Tasche" ist bei diesen Unternehmungen bedeutungsvoll genug. Die ideale Seite kam in der Rede des Rektors der Bonner Universität Freiherrn von La Valette St. George zur Geltung, welcher betonte, die neue Anstalt stehe mit der Universität „auf dem gemeinsamen Boden der Erforschung der Wahrheit und der Verbreitung des Wissens, gleich nutzbringend für die geistige Ausbildung wie für das praktische Leben." Er schloß mit dem Segenswunsche: „So mögen sich denn in diesen Hallen brüderlich die Hand reichen die Söhne der Bergischen Industrie und des Welthandels am Niederrhein, der flotte kölsche Jung, wie der stämmige Westfale, mögen sie die Schätze, die sie hier erwerben können, hinaustragen, wohin sie das Leben ruft, in alle Weltteile, zum

Glanz und Ruhm ihres Vaterlandes und der alten Colonia." — Ein Ruhm des Vaterlandes war auch die alte Universität der Stadt gewesen, welche von 1388 bis 1794 bestanden und einen Albert den Großen und den geistvollen des Bosses, mit dem Leibniz in Ideenaustausch gestanden, gezählt hatte.

[12]) Vgl. „Die Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften zu Frankfurt" a. M. Jena, 1902. — Die Anstalt hat in Bezug auf den Lehrplan und sonstige innere Einrichtungen freie Hand, aber die Anstellung der ständigen Lehrkräfte bedarf der Bestätigung der Regierung.

[13]) Heft 3. und 4. (Dezember 1903 und Januar 1904) der „Neuen Zeit- und Streitfragen". Dresden von Zahn u. Jaensch 1904.

[14]) In der genannten Schrift S. 51 sagt Dr. Petermann: „Wissen will von Jedem persönlich erarbeitet sein. Insofern bildet der Gelehrtenstand eine Brücke zwischen den besitzenden und den arbeitenden Klassen. Wer den Zusammenhalt dieser Brücke unachtsam zerbröckeln läßt oder eingebildeten Nebenvorteilen zu liebe absichtlich löst, dürfte kaum dem Vorwurfe entgehen, daß er einen wenngleich schwachen Ableiter der sozialen Spannung leichtsinnig zerstöre." Über das ständige Element im geistigen Leben vgl. auch des Verfassers „Aus Hörsaal und Schulstube". Freiburg, Herder, 1904. S. 296 f.

Druck von Pöschel & Trepte in Leipzig.

Inhalt des dritten Jahrgangs 1905—1906.

Die Bedeutung der Arbeitsfreude für Theorie und Praxis der Volkswirtschaft.

Professor Dr. **Herkner** in Zürich.

Der Zweikampf und das Gesetz.

Geh. Rat Professor Dr. **Binding** in Leipzig.

Strafkolonien.

Professor Dr. **Heimberger** in Bonn.

Staatsverfassung und Heeresverfassung.

Professor Dr. **Hintze** in Berlin.

Individualvertretung und Gruppenvertretung.

Professor Dr. **Theodor Petermann** in Dresden.

Der deutsche Buchhandel und seine Abnehmer.

Professor Dr. **Theodor Petermann** in Dresden.
(Doppelheft.)

Hamburg als Welthafen.

Professor **K. Wiedenfeld** in Köln a. Rh.
(Doppelheft.)

Die bisher erst einzeln erschienenen und dann zu einem Bande des Jahrbuchs der Gehestiftung vereinten staatswissenschaftlichen Haupt-Vorträge dieses Instituts erscheinen neben freien Aufsätzen als **„Neue Zeit- und Streitfragen"** in regelmäßiger monatlicher Folge (mit Ausnahme der Sommer- und Ferien-Monate). Haben bisher schon für die Jahrbücher der Gehestiftung fast alle hervorragenden deutschen Lehrer der Staatswissenschaft Beiträge geliefert, so wird in der erweiterten Form der „Neuen Zeit- und Streitfragen" dies in erhöhtem Maße der Fall sein.

Dem Zwecke ihrer Gründung entsprechend hofft die Gehestiftung durch die „Neuen Zeit- und Streitfragen", über den Rahmen ihrer Vorträge hinaus, die Stimmen der berufensten Lehrer über die meisten unsere Zeit bewegenden Fragen des Volks- und Staatslebens zur Belehrung und Klärung der Ansichten zu Gehör zu bringen.

Der Nebentitel: „Jahrbuch der Gehestiftung" wird beibehalten.

Indem die Verlagsbuchhandlung zum Abonnement auf die „Neuen Zeit- und Streitfragen" einladet, bittet sie, die nachstehenden Bezugsbedingungen zu beachten:

Man abonniert auf die „Neuen Zeit- und Streitfragen" bei allen Buchhandlungen des In- und Auslandes oder direkt bei der Verlagsbuchhandlung zum Preise von 6 Mark für neun monatliche Hefte, Oktober bis Juni. Jedes Heft ist einzeln für 1 Mark käuflich. Doppelhefte 1.50 M.

Preisermäßigung:

Die bisher erschienenen ersten neun Bände des Jahrbuchs der Gehestiftung werden den Beziehern der „Neuen Zeit- und Streitfragen" statt für 36 Mark für 20 Mark durch jede Buchhandlung oder direkt von den Verlegern geliefert.

Druck von Pöschel & Trepte in Leipzig.